

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 63 (2008)
Heft: 4

Artikel: Alle fühlen sich bestätigt, aber ...
Autor: Scheidegger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alle fühlen sich bestätigt, aber...

Der Weltlandwirtschaftsbericht fordert ein Umdenken in der Landwirtschaft. Hilfswerke und Umweltorganisationen sehen sich in ihren Bestrebungen bestärkt, das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) auch. Aber nicht alle ziehen die gleichen Schlüsse. Ein paar kritische Anmerkungen.

Im Weltlandwirtschaftsbericht fordern 400 Wissenschaftler/innen aus 58 Ländern eine radikale Umstellung der weltweiten Agrarproduktion (Kultur und Politik 2/2008). Im Oktober wurde der im Frühling veröffentlichte Bericht an einer Tagung in Bern näher präsentiert. Beim Lesen der Einladung zu dieser Präsentation dachte ich spontan: Die empfehlen genau das Gegenteil dessen, was die schweizerische Agrarpolitik anstrebt. Vielmehr müssen die kleinbäuerliche Produktion und agrar-ökologische Anbaumethoden ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken, stand da zu lesen. Derweil plant die Schweiz, dem Strukturwandel ein mildes Wort für Bauernhofsterben nicht nur freien Lauf zu lassen, sondern diesen mit gezielten Ausstiegshilfen noch zu beschleunigen.

Zur Tagung eingeladen hatten Swissaid, Brot für alle, Greenpeace und der Schweizerische Bauernverband. Mit Hans Rudolf Herren, Co-Präsident des Weltlandwirtschaftsrates, und Hans Hurni, Mit-Autor des Berichts, war die Schweiz prominent an dessen Entstehung beteiligt. Die beiden haben denn auch Entstehungsgeschichte und Stossrichtung des Berichts vorgestellt. Vertreter verschiedener Bundesämter legten am anschliessenden Podium ihre Sicht dazu dar.

Unterschiedliche Sicht

Erstaunt hat aus bäuerlicher Sicht am folgenden Podiumsgespräch vor allem der Kommentator von Manfred Bötsch, Direktor des Bundesamtes für Landwirtschaft BLW. Aus seiner Sicht liegt die schweizerische Agrarpolitik ganz genau auf der Linie des Weltlandwirtschaftsberichtes. Auch die kritische Frage von Herbert Karch, dem Geschäftsführer der Kleinbauernvereinigung, vermochte ihn nicht aus dem Konzept zu bringen. Karchs Einwurf: Bei uns will die Politik die Hälfte der Betriebe wegrationalisieren, und mit dem angestrebten

Freihandelsabkommen werden auch die bäuerlichen Einkommen massiv sinken. Das ist doch weder ökologisch noch nachhaltig.

Bötsch machte geltend, dass das Schweizer Modell weltweit Schule macht: Die schweizerische Idee der Multifunktionalität der Landwirtschaft werde in immer mehr Ländern übernommen, 98 Prozent der Schweizer Bauern erbrächten den ökologischen Leistungsnachweis ÖLN, und im Blick auf die Ernährungssouveränität noch nie in der Geschichte seien so viele Nahrungskalorien produziert worden wie in den letzten drei Jahren.

Dazu gedacht:

> Natürlich ist die Leistung der Bauernfamilien multifunktional: Sie erzeugen Lebensmittel und gestalten als Nebeneffekt die Landschaft, die der ganzen Bevölkerung als Lebens- und Erholungsraum dient. Das ist seit Jahrhunderten so. Erst seit der Markt nicht mehr bereit ist, kostendeckende Preise zu bezahlen, muss diese Leistung mit produktionsneutralen Direktzahlungen abgegolten werden und müssen wir dem Volk erklären, dass Direktzahlungen nicht Subventionen, sondern eben Abgeltungen einer Leistung sind. Und spätestens seit Galmiz wissen wir, dass der Schutz des landwirtschaftlichen Bodens und damit der Landschaft nur auf dem Papier gewährleistet sind.

> Es ist sicher positiv, dass die meisten Bauern den ÖLN-Standard einhalten. Als alter Biobauer habe ich da allerdings meine Vorbehalte. Wie ökologisch sind zum Beispiel die grossflächige Anwendung von Roundup und Gentechnologie weltweit und die Wiederzulassung des Halmverkürzers CCC bei uns? Wer die einschlägige Literatur zu diesen Wirkstoffen liest, den kann das bare Grausen ankommen.¹

> Es trifft sicher zu, dass die Erzeugung von Nahrungskalorien in der Schweiz noch nie so

hoch war wie in den letzten paar Jahren. Aber mit welchem Input ist das geschehen? Mit wie viel Fremdenergie kommt diese Produktion zustande? Schon 1985 hat uns Rudolf H. Strahm in seinem Buch «Warum sie so arm sind»² vorgerechnet, dass die Grosstechnologie das zigfache an Energie im Vergleich zur traditionellen Anbauweise verschlingt und dass Kleinbetriebe pro Hektar mehr Kalorien erzeugen als Grossbetriebe. Dazu kommt, dass wir indirekt eine grosse Ackerfläche im Ausland bewirtschaften, deren Erträge wir in Form von Futtermitteln importieren. Ob wir netto tatsächlich viel mehr produzieren als früher, bedürfte mindestens einer vertieften Analyse.

Prognosen sind trügerisch

Niemand kann künftige Entwicklungen zuverlässig voraussagen. In den 1960er Jahren war Francesco Kneschaurek an der Hochschule St. Gallen einer der profiliertesten Prognostiker. Seine Wachstumsprognosen haben sich nicht erfüllt. Gottlob, muss man heute sagen. Die aktuelle Finanzkrise haben noch vor gut einem Jahr nur die allergrössten Pessimisten vorausgeahnt. Sie wurden nicht ernst genommen. Leider.

Als solche Schwarzseher sind auch die Pioniere des Biolandbaus angesehen worden und wir, die ihnen gefolgt sind, mit ihnen. Als der Biolandbau 1974 mit der Gründung des FiBL und 1981 mit der Gründung der VSBLO/Bio Suisse stärker in die öffentliche Wahrnehmung geriet, liefen prominente bäuerliche Politiker mit Rückendeckung durch den Bundesrat und die Forschungsanstalten Sturm gegen die neue Art, den Boden zu bebauen, und malten gigantische Hungersnöte an die Wand.³

Folgen nicht bedacht

Heute wissen wir, dass die grössten ökologischen Probleme weltweit durch die chemisch-

¹ Engdahl, F. William, *Saat der Zerstörung*, Kopp-Verlag, 2007

² Strahm, Rudolf H., *Warum sie so arm sind*, Hammer-Verlag, 1985

³ Moser, Peter, *Der Stand der Bauern*, Huber-Verlag, 1994

technisch geprägte Landwirtschaft erst entstanden sind. Der Weltlandwirtschaftsbericht bestätigt dies, wenn auch mit vorsichtigen Formulierungen, indirekt aber auch mit der Tatsache, dass die anfangs mitbeteiligten Grossfirmen Monsanto und Syngenta unter fadenscheinigem Vorwand aus dem Projekt ausgestiegen sind. In der deutschsprachigen Zusammenfassung des mehrtausendseitigen Berichts wird denn auch eingeräumt, dass wir uns mit einigen unbeabsichtigten gesellschaftlichen und ökologischen Folgen dieser Errungenschaften bisher wenig beschäftigt haben. Der vorliegende Bericht sei einzigartig, weil er sowohl die formale Wissenschaft und Technologie als auch überliefertes und traditionelles Wissen einbezieht und sich nicht nur mit Produktivität und Erzeugung...beschäftigt...Lange Jahre hat sich die Agrarwissenschaft auf die Bereitstellung von Teiltechnologien konzentriert.

Herausforderungen neu angehen

Als grösste Herausforderungen werden unter anderem genannt:

- > soziales Wohlergehen und persönliche Existenzgrundlagen verbessern
- > die Vielfältigkeit in Landwirtschaft und Ernährungssystemen aufrecht erhalten
- > die Versorgung mit Trinkwasser sicherstellen, die biologische Vielfalt bewahren, die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten und schädliche Auswirkungen minimieren
- > Umwelt- und kulturelle Leistungen aufrecht erhalten und steigern

Damit solche Ziele erreicht werden können, sei ein Richtungswechsel notwendig. Damit würde gleichzeitig die Multifunktionalität der Landwirtschaft anerkannt, und alle Massnahmen müssten auf diejenigen ausgerichtet werden, denen bisherige Konzepte am wenigsten genützt haben, also auf Landwirte mit nur geringen Ressourcen sowie Frauen und ethnische Minderheiten.

Der rote Faden

Es versteht sich von selbst, dass die konkret zu treffenden Massnahmen in der Dritten Welt anders aussehen müssen als in den Industrieländern. Aber wie ein roter Faden zieht sich durch den ganzen Bericht die Forderung, die kleinbäuerliche Landwirtschaft und ökologisch nachhaltige Anbauformen zu fördern. Je nach-

Verständnisproblem

In einem persönlichen Brief teilt mir Manfred Bötsch zur Definition des Kleinbetriebes folgendes mit: «Die Frage bzgl. den Kleinbetrieben (englisch small farmholdings) ist ein Verständnisproblem, das vor dem Hintergrund der bisherigen Politik auf internationaler Ebene zu verstehen ist. International wurde bisher ja einer industrialisierten Landwirtschaft (Grossgrundbesitzer mit Landarbeitern) das Wort geredet, im Gegensatz zum Modell des Familienbetriebes, wie wir ihn kennen. Der «Familienbetrieb» wird englisch aber als «Kleinbetrieb» (small farmholdings) übersetzt, weil Familienbetriebe nach amerikanischem Verständnis auch Grossgrundbesitzer sein können, obwohl die Familie nicht auf dem Betrieb arbeitet. Also, was gemäss wörtlicher Übersetzung «Kleinbetrieb» heisst, ist sinngemäss der «Familienbetrieb», und damit können wir aus dem Bericht nicht gutgläubig ableiten, es sei ein Plädoyer für Kleinbetriebe gemäss unserem Verständnis». sr.

dem, was wir als Vergleichsgrösse heranziehen, haben wir bei uns eine kleinbäuerliche oder eine grossbäuerliche Struktur. In Japan sind 10 ha ein Grossbetrieb, in Amerika fängt «gross» wohl erst bei einigen hundert Hektaren an. Und ein ÖLN-Betrieb in der Schweiz ist sicher einiges ökologischer als eine Grossplantage in Afrika. Das erschwert die sachliche Diskussion und den Vergleich über die Grenzen hinaus.

Trotzdem: Wir brauchen für unsere schweizerischen Verhältnisse schweizerische Lösungen, wenn unsere Landwirtschaft ihren Verfassungsauftrag langfristig erfüllen soll.

Ich bezweifle, dass dies mit der heutigen Strategie möglich ist. Die anvisierte Halbierung der Bauernhöfe und damit Freistellung von zigtausend Arbeitskräften passt schlecht in eine Zeit, wo alle Fachleute eine Rezession und höhere Arbeitslosenzahlen voraussagen. Natürlich trifft es zu, wie Manfred Bötsch in seinem Referat betonte, dass auch die Biobauern von der technischen Entwicklung profitieren und sie nutzen und somit weniger menschliche oder tierische Arbeitskraft einsetzen als früher. Schon jetzt werden etliche Betriebe durch Lohnunternehmer genauso industriell bewirtschaftet wie Grossbetriebe. Aber je mehr wir einseitig auf diese Karte setzen, desto abhängiger werden wir. Arbeitsaufwändigere und nicht mechanisierbare Betriebszweige drohen zu verschwinden, natürliche Ressourcen werden immer weniger genutzt. Der geplante sogenannte Freihandel droht manchen noch den Rest zu geben. (Zu diskutieren wäre in diesem Zusammenhang auch, ob die Schweizer Bauern wirklich zu viel wollen für ihre Produkte,

oder ob die Bauern in der EU und anderswo zu wenig dafür bekommen...)

Abhängigkeit reduzieren

Wann auf die Finanzkrise die Energiekrise folgt, ist heute noch nicht abzusehen. Darin, dass sie kommt, sind sich schon viele einig. Dann könnte es für unsere Ernährungssouveränität eng werden. Je mehr diese auf der Zufuhr von Fremdenergie (Treibstoff, Futtermittel) beruht, desto anfälliger wird sie, und desto erpressbarer wird unser Land, wenn diese Energie knapper wird. Das ist absehbar. Nicht umsonst sagte Hans Christoph Binswanger schon vor vielen Jahren: Die schweizerische Landwirtschaft muss nicht aufrecht erhalten werden, weil sie am Wachstumsprozess nicht voll teilhaben kann, sondern weil sie sich ihm in einem prinzipiellen Sinne entzieht und die Gesellschaft sich durch Aufrechterhaltung der Landwirtschaft vor den Gefahren, die in der Überanstrengung des Wachstumsprozesses liegen, schützen muss... Um genügend Arbeitskräfte in der Landwirtschaft zu halten, müssen auch die Klein- und Mittelbetriebe überleben können. Nur so kann das Know-how zur Bodenbewirtschaftung bewahrt werden.⁴ Genau diese Stossrichtung bestätigt der Weltlandwirtschaftsbericht und fordert nichts weniger als eine Wende in der heute gängigen Betrachtungsweise. Und diese andere Betrachtungsweise gilt nicht nur für Afrika oder Südamerika, sondern auch für Europa und insbesondere für die in vielen Belangen von anderen Staaten abhängige Schweiz.

Werner Scheidegger

⁴ Binswanger, Hans Christoph, *Der Bauer zwischen Natur und Markt, Kultur und Politik* 5/1992